

Jessica G. James

Laramie-Saga

Roter Bruder –
Roter Feind

7. Buch

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2016

Bibliografische Information durch die
Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://www.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96008-255-2

Copyright (2016) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Coverfoto rechts: American Indian warrior, chief of the
tribe, sunset. man with fe © Fernando Cortés (Fotolia)
Coverfoto links: beautiful painting of a young indian war-
rior wearing a gorgeous © jozefklopacka (Fotolia)

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

www.engelsdorfer-verlag.de

12,00 Euro (D)

Slim Tyler erwachte wie immer früh am Morgen. Er blickte auf seine Frau Diana, die noch ruhig schlief, und er ließ es zu, dass seine Gedanken für einen Augenblick lang fortschweiften von den Arbeiten, die auf seiner Ranch auf ihn warteten, sobald er nach einem kräftigen Frühstück im Sattel sitzen würde. Zärtlich glitt sein Blick über ihr schönes, entspanntes Gesicht mit den von seidigen, langen schwarzen Wimpern gezierten Lidern, die die wundervollen, jade-türkis-farbenen Augen bedeckten; glitt über ihr fast ebenholzschwarzes Haar, auf dem im ersten Licht des Tages mahagonifarbene Reflexe schimmerten. Dianas Decke war verrutscht, so dass ihre entblößte Schulter und der Ansatz ihres zauberhaften Dekolletés zu sehen waren. Einen Moment lang passierten die zärtlichen Stunden der letzten Nacht Revue und der große, blonde Mann konnte nur schwer der Versuchung widerstehen, diese wundervolle Frau wachzuküssen und noch einmal mit ihr hinabzutauchen in den Strudel der Leidenschaft. Doch dann gab er sich einen Ruck und stand auf. Er wusch sich in der bereitstehenden Waschschüssel und zog sich an, um hinunterzugehen in die Küche. Dort entfachte er rasch ein Feuer im Herd und kochte guten, starken Kaffee. Vor einigen Monaten konnte der Rancher Violet Copperfield, die gute Seele der Ranch, dazu überreden, dass er und sein Freund und Partner, der Texaner Jess Yates, sich zu so früher Morgenstunde selber das Frühstück

bereiteten – es würde für Violet später in Haus und Garten noch mehr als reichlich Arbeit geben. Slim war froh, dass ihr seit einiger Zeit wieder eine tüchtige Hilfe zur Seite stand – Josy, die Verlobte seines zweiten Vormanns Kenneth Brown. Kenneth, kurz „Ken“ genannt, Jess und er hatten das junge Mädchen unter dramatischen Umständen aus den Händen des brutalen Bordellbesizers Clerk Cheller in Miners Hope befreit und mit zur Tyler-Ranch genommen. Miners Hope war eine jener Städte, die beinahe blitzartig aus dem Boden gestampft werden, sobald auch nur der Verdacht aufkommt, in der Gegend könnten lohnende Bodenschätze – besonders natürlich Gold – zu finden sein.

Ken und Josy bauten sich mit großer Liebe und Sorgfalt ein kleines Häuschen auf einem Stück von Tylers Land oben in den Bergen. Brown konnte von dort aus gut im nord-östlichen Gebiet arbeiten und Josy ritt zuverlässig jeden Morgen mit Buddy, ihrem kleinen, robusten Wallach, zum Hauptgebäude der Ranch. Slim schmunzelte ein wenig bei dem Gedanken. Eigentlich hatte er sich immer vorgestellt, eines Tages eine Frau zu heiraten, die all diese Hausarbeiten übernehmen würde – eine richtige Rancherfrau eben. Aber das Schicksal wollte es anders. Nachdem es Tyler einige glücklose Begegnungen mit dem weiblichen Geschlecht bescherte, schickte es dann schließlich ein paar wohlhabende, nein, ein paar wirklich reiche Leute aus den Südstaaten nach Wyoming: den Plantagenbesitzer Charles Carpenter mit seiner Frau Margarethe, seinem Sohn Jonathan und – ja, und seinen beiden zauberhaften Zwillingstöchtern Diana und Susan. Die Zwillinge verliebten sich in die Männer von der Tyler-Ranch und schließlich tat Jess etwas, was er nie tun wollte. Er heiratete. Susan faszinierte

ihn durch ihre selbstbewusste Art und als sie ihm schließlich noch mit einem gekonnt-gezielten Gewehrschuss das Leben rettete, vergaß er seine allgegenwärtige Aussage, er fürchte sich vor nichts, außer davor, sein Pferd zu verlieren oder heiraten zu müssen.

Allerdings wussten nur sehr wenige Eingeweihte von dieser Heirat. Die Ehe der beiden klappte hervorragend, weil jeder vom anderen wusste, wie sehr er seine Freiheiten brauchte, und jeder dem anderen sie gewährte.

Und dann, einige Zeit später, nach vielen Irrungen und Wirrungen, heiratete Slim Diana. Es zeigte sich rasch, dass auch diese Ehe gut funktionierte, obwohl Diana alles andere als eine „richtige“ Rancherfrau war. Die Zwillingsschwestern waren an ein Leben in Luxus und Komfort gewöhnt, an ein Leben mit Personal, und beide liebten es, hin und wieder ein paar Tage auf der Carpenter-Ranch mit eben all jenen Annehmlichkeiten zu verbringen. Sie genossen die Zeit dort auf dem ganz im Stil der Südstaaten errichteten Anwesen mit seinen schneeweißen Gebäuden, seinem gediegen eingerichteten Haupthaus und den großen Stallungen. Sie genossen das gesamte Ambiente, die umfangreiche Bibliothek, die beiden Badezimmer. Besonders aber genossen sie die Gesellschaft ihres Bruders und ihrer Schwägerin Miriam, und glücklich schauten sie ihrer entzückenden Nichte, der kleinen Clarissa, so, wie sie es ausdrückten, beim Wachsen zu.

Gerade als der Rancher begann, sich mit dem Rest des heißen Wassers, das vom Kaffeekochen übrig war, zu rasieren, kam Jess Yates die Treppe hinab.

„Morning, Pard“, grüßte er freundlich und setzte mit einem schelmischen Blitzen in seinen stahlblauen Augen

hinzu: „Du wolltest doch sicher nicht die ganze Arbeit, die auf uns wartet, alleine erledigen? Wenn ich dir allerdings dabei helfen soll, brauche ich auch Kaffee und dazu ein ordentliches Frühstück.“

Über Slims offenes, freundliches Gesicht glitt ein Lächeln. „Na gut, dann brate ich mal Eier mit Speck und anschließend machen wir uns über die anderen guten Sachen her, die Violet in der Speisekammer hat.“ Dabei dachte er an mehrere Scheiben Weißbrot, üppig belegt mit Käse, Wurst und Violets vorzüglicher Marmelade. So gestärkt, könnte der anstrengende Tag beginnen.

Der verführerische Duft des gebratenen Specks zog durchs Haus und er schien nahezu magisch Benny Wilders, den inzwischen fast siebzehnjährigen Ziehsohn von Slim und Jess, anzuziehen. Benny hatte sich zu einem kräftigen, hübschen Halbwüchsigen entwickelt, der oft von Leuten, die die ganze Geschichte seiner Herkunft nicht kannten, aufgrund seiner mittelblonden Haare und seiner hellblauen Augen für Tylers Sohn gehalten wurde – eine Tatsache, die Jess ein wenig verärgerte und ihm auch so eine Art kleinen Stich versetzte. Schließlich übertrug ihm damals der Bezirksrichter genauso gut wie seinem Freund das Sorgerecht und Benny hatte von beiden gleich viel gelernt und auch gleich viel angenommen. Und – er liebte es, sich ähnlich wie Jess zu kleiden – ein schwarzer Hut gehörte längst seit einiger Zeit zu seiner Ausstattung genauso wie eine mittelblaue Lammfellwinterjacke, und er entwickelte ebenso wie Jess ein Faible für – vorsichtig ausgedrückt – etwas auffällige Stiefel.

Bennys „Morning“ klang nicht ganz so forsch-fröhlich wie sonst und sein „Hm, das riecht hier aber nahrhaft“ auch

nicht. Obwohl kaum ein Außenstehender den Unterschied bemerkt hätte, stutzte Slim, der ein sehr feines Gespür für solche Nuancen hatte. Er ließ sich aber nichts anmerken und erwiderte freundlich: „Morning, Benny. Na, gut geschlafen?“

„Ja. Danke.“

„Komm, nimm dir einen Teller. Die Eier und der Speck sind gerade fertig und es ist genug für uns alle drei da.“

Wortlos ging der Junge, der ja nun eigentlich schon ein junger Mann war, zum Schrank und kam mit einem Teller in der Hand zum Herd hinüber. Tyler schob ihm eine große Portion aus der schweren, gusseisernen Pfanne darauf. Ein leises „Danke“ murmelnd setzte Benny sich an den Tisch. Er tat es auf die gleiche Weise wie Slim und Jess, wenn sie zu Hause waren – ohne den Stuhl zu verrücken, mit einem großen Schritt über die Sitzfläche steigend. Schweigend begann er zu essen. Der Rancher wartete einen kurzen Moment, dann fragte er knapp: „What’s wrong?“

Den Blick fest auf den Teller geheftet, ohne Slim anzuschauen, erwiderte der Junge: „Wir müssen reden.“

Tyler war überrascht. Debatten oder Probleme, egal, welcher Art, waren das Letzte, wonach ihm der Kopf stand. Es gab mehr als genug Arbeit auf der Ranch; außerdem stand in ein paar Tagen auch noch das alljährliche Round up, das Zusammentreiben der Rinder, bei dem die Jungtiere ihr Brandzeichen bekamen, an. Eine harte Tätigkeit, die dazu noch ein gutes Maß an Vorbereitungen erforderte. Bald würden zu den eigenen, fest für Tyler arbeitenden Cowpunchern Männer hinzustoßen, die auf diese Arbeit spezialisiert waren. Zum Teil waren es Einzelgänger, zum

Teil waren es Teams, die allein oder mit Unterstützung von Leuten der entsprechenden Ranch arbeiteten. Ein Zeitplan, erstellt durch die „Cattlemen’s Association“, bestimmte, wann wessen Tiere markiert würden. Sämtliche am Round up beteiligten Männer wollten gepflegt werden, und zwar gut, denn nur dann war auch gute Arbeit zu erwarten. Die Tyler-Ranch verfügte über einen eigenen Küchenwagen und der stand schon in der weiten Ebene, in welcher die gewaltige Herde zusammengetrieben würde, bereit. Auch für einen wirklich ausgezeichneten Koch war gesorgt – Ernest Brad, einer der fest eingestellten Cowpuncher. „Ernie“ verstand wirklich sein Handwerk im Umgang mit Tieren, aber er kochte auch sehr gerne und sehr gut, und der Gedanke, dass ein solch vertrauenswürdiger, zuverlässiger Mann die Aufgabe des „Küchenbullen“ übernahm, gab Slim ein gutes Gefühl.

Das Brennen der Tiere erledigte an sich der „Ironman“ des Round up-Teams, aber auf der Tyler-Ranch übernahmen Slim, Jess und Ken diese Arbeit überwiegend selber. Slim war sehr darauf bedacht, dass seine Tiere nicht durch zu langes, hartes Aufdrücken des glühenden Eisens unnötige Schmerzen erlitten; allerdings musste es andererseits aber doch so geschehen, dass das entsprechende Tier durch den Brand lebenslang seinem Besitzer zuzuordnen war.

Eigentlich war der Rancher im Moment trotz der vielen Arbeit sehr zufrieden mit allem – alles lief seinen gewohnten Gang. Und während des Round ups würde sich Benny in routinierter Weise um die alltäglichen Dinge auf der Ranch kümmern. Dazu gehörte auch das Wechseln der Teams der Postkutschenpferde, denn immer noch diente die Tyler-Ranch der Stagecoachline als Poststation. Auch

wenn diese früher hoch willkommene Nebeneinnahme, die den mehr als einmal drohenden Ruin der damals noch eher ärmlichen Ranch verhinderte, nicht mehr notwendig war, stellte sich für Slim nie die Frage, diesen Dienst einzustellen. Die Tyler-Ranch gehörte als letzte Station auf der Fahrt von Cheyenne nach Laramie einfach dazu, und es war natürlich immer sehr interessant, von Kutschern und Passagieren Neuigkeiten aus anderen Regionen zu erfahren.

„Und über was müssen wir reden?“, erwiderte Tyler. Deutlich klang Unmut über die unerwartete Unterbrechung der Tagesroutine aus seiner Stimme.

„Über meine Arbeit.“

„Was gibt es darüber zu reden? Es läuft doch alles prima. Und ich glaube, du weißt, dass ich mit dir sehr zufrieden bin, sonst hätte ich es dir schon gesagt.“

Der Junge starrte noch immer auf seinen Teller. „Ja, DU bist zufrieden, Slim. Hast du dich schon je gefragt, ob ich auch zufrieden bin?“

Jess bemerkte mit ziemlichem Unbehagen, wie der eben noch freundliche Gesichtsausdruck des Ranchers einer Miene wich, die nichts Gutes verhieß. Und Jess musste zugeben, dass ihn Bennys Bemerkung genauso unangenehm berührte wie Slim. Yates wusste, wie aufbrausend sein Freund werden konnte, auch wenn er in solchen Situationen fast nie laut wurde. So war es auch jetzt: Tyler wurde nicht laut, aber seine Stimme bekam einen harten Unterton, als er erwiderte: „Was willst du damit sagen? Willst du mehr Lohn, oder was?“

Ohne den Blick zu heben, antwortete Benny: „Nein, Slim. Ich will nicht mehr Lohn. Ich will nur einfach nicht mehr

immer nur den ‚Innendienst‘ hier machen. Ich will, genau wie ihr, die weit entlegenen Zäune kontrollieren, ich will bei der Herde arbeiten, ich will endlich meine Waffe auch in der Stadt tragen dürfen und vor allem: Ich will dieses Mal beim Round up dabei sein!“

Slim blähte die Flügel seiner scharf geschnittenen Nase und atmete hörbar aus. „Das ist eine ganze Menge von ‚ich will‘ auf einmal für einen Jungen“, erwiderte er und seine Stimme klang, ohne dass er lauter wurde, scharf und drohend, als er fortfuhr: „Jetzt will ich dir sagen, was **ich** will. Ich will, dass diese Ranch läuft. Ich will, dass das Leben wieder einen gewohnten Gang geht. Du erinnerst dich vielleicht – Jess und ich hatten vor gar nicht allzu langer Zeit mehr als genug Trouble in New Mexico und anschließend auch hier mit diesem El Rey. Und ich will und erwarte, dass jeder auf dieser Ranch exakt den Job erledigt, für den ich ihn eingeteilt habe.“

Über Yates’ Gesicht zog ein unmerkliches Feixen. Genau so und nicht anders hatte er Slims Reaktion erwartet und normalerweise wäre damit das Gespräch beendet gewesen – normalerweise, aber nicht in diesem Fall. Die Tatsache, dass Tyler nun noch weitersprach, und vor allem – **wie** er weitersprach, bewies, wie viel Benny ihm bedeutete. Mit erstaunlicher Ruhe und Gelassenheit fügte der große Mann hinzu: „Ich kann dich in gewisser Weise sogar verstehen. Aber versteh du auch, dass es im Moment nicht der richtige Zeitpunkt ist, darüber zu reden. Du hast gerade selber das Round up erwähnt und du weißt, dass jeder von uns noch mehr Arbeit hat als sonst. So ein Ranchbetrieb steht und fällt mit Leuten, auf die Verlass ist. Dazu gehört auch der Mann im – so, wie du es nennst – ‚Innendienst‘. Ohne

den geht es genauso wenig wie ohne die anderen – jeder an seinem optimalen Platz.“ Dann setzte er in einem versöhnlichen Ton hinzu: „Und du hast dich doch wirklich bei deinen Arbeiten bewährt. Wer soll sie denn machen, wenn du nicht hier bist? Wo soll ich so schnell einen anderen zuverlässigen Mann hernehmen? Sie sind alle für das Round up eingeteilt.“

„Ja genau, Slim“, kam es nun von Benny. Er hob den Kopf und blickte Tyler voll in die Augen. „DU planst, DU teilst ein. Hättest du nicht vorher einmal sagen können: ‚Ben, du bist jetzt alt genug, du kommst dieses Mal mit zum Round up?‘“

Der Rancher sog scharf die Luft ein – ein untrügliches Zeichen nun wirklich aufkommenden Ärgers. Die Adern an seinem Hals schwellen und das Blau seiner Augen veränderte sich. Es schien beinahe so, als zögen dunkle Wolken in ihnen auf. Von der Versöhnlichkeit in seiner Stimme war nichts mehr zu spüren, als er scharf erwiderte: „Ja. ICH plane, ICH teile ein. Du erinnerst dich vielleicht – dies ist MEINE Ranch! Und ich habe dich dieses Mal noch nicht für das Round up eingeteilt – ganz bewusst nicht. Wie ich eben schon sagte – Jess und ich hatten eine ganze Menge Trouble in letzter Zeit und ich bin einfach froh, wenn jetzt mal eine Zeit lang alles routinemäßig läuft. Dazu gehört auch, dass man die Dinge so lässt, wie sie sich bewährt haben – dazu gehört eben auch ein zuverlässiger, bewährter Mann im ‚Innendienst‘. Aber wahrscheinlich kannst du dir das nicht vorstellen, sonst würdest du nicht ausgerechnet jetzt mit deinem ‚Ich will, ich will, ich will‘ kommen!“

„Slim“, entgegnete der Junge, „du hast schon recht. Aber wir könnten es doch einfach so machen, dass ich dieses

Mal mit zum Round up komme. Ich bin mir sicher, dass sich für mich hier Ersatz findet. Und nach dem Round up bekomme ich andere Aufgaben auf der Ranch als eben nur den ‚Innendienst‘.“

Er kannte den Rancher lange, aber er kannte ihn wohl doch noch nicht lange genug und nicht gut genug, um zu wissen, dass es absolut keinen Sinn machte, ihm mit Vorschlägen zu kommen. Die Chance war vorbei und entsprechend fiel Tylers Antwort aus: „Wir machen es so, wie ich es geplant habe. No arguments, Benny.“

Wieder erhob Slim kaum die Stimme, aber sein Tonfall war so bestimmt, so bestimmend, dass es nun wirklich keine Diskussionen mehr geben konnte. Selbst Jess Yates hatte seine entsprechenden Erfahrungen damit und ein leichtes, angedeutetes Grinsen huschte erneut über das maskuline, markante Gesicht des Texaners. Umso mehr überraschte es Jess, als er noch einmal Bennys Stimme vernahm.

„Okay, Slim. Wo wir gerade beim ‚ich will‘ sind: Dann will ich meinen ausstehenden Lohn zum Monatsende, weil ich die Ranch verlasse. Und – mein Name ist Ben. Nicht Benny.“

Tyler und Yates erstarrten. Jess schaute Slim fragend und gespannt auf seine Reaktion an. Der blieb äußerlich ganz ruhig, als er erwiderte: „Ganz wie du meinst. Es ist dein Entschluss. Und bis dahin erwarte ich, dass du in der gewohnten Weise weiterarbeitest.“

Gerade in diesem Moment kam Violet Copperfield die Treppe hinab. Sie hatte den letzten Teil der Debatte mitbekommen und schaute fassungslos, den Tränen nahe, von einem zum anderen. „Das ist doch wohl nicht wahr, was

ich da gerade höre“, meinte sie und ihre Stimme zitterte leicht. Wie um Hilfe suchend blickte sie zu Jess hinüber, der von den dreien, die für sie alle wie ihre eigenen Söhne waren, so eine Art „Lieblingssohn“ darstellte.

Yates bemerkte, wie alle Farbe aus Violets Gesicht wich und war auch schon bei ihr, um sie zu stützen, als sie begann leicht zu wanken. Behutsam geleitete er sie zum Tisch.

„Doch, es ist wahr, Violet“, meinte der Texaner. „Manches Mal kann man nicht verstehen, wie schnell sich die Dinge ändern.“

Nun kamen auch Susan und Diana hinunter. „Was ist passiert?“, fragten die beiden wie aus einem Mund – so, wie es eben nur Zwillinge können.

„Ich verlasse die Ranch zum Monatsende“, meinte Benny knapp, dann ging er hinaus, um sich seiner Arbeit zu widmen. Mit kurzen Worten erklärte Jess den Vorfall und sagte schließlich: „Ich muss nun auch los und mich um die Arbeiter kümmern. Eigentlich wollte ich ja ab heute draußen auf dem Weideland bleiben. Es gibt noch eine Menge für das Round up vorzubereiten und die Leute erwarten das auch so von einem Vormann. Aber ich komme heute Abend noch mal zurück und versuche mit Benny zu reden.“

Violet warf ihm einen dankbaren Blick zu.

Susan wandte sich an ihren Mann: „Jess, ich habe an sich geplant, heute zur Carpenter-Ranch zu reiten, eben weil du sagtest, du bleibst von heute an auf den Weiden, bis das Round up vorbei ist ... Ich wollte nachsehen, ob Clarissa wieder gewachsen ist und auch ein bisschen in der Bibliothek herumstöbern.“

Über Yates' Gesicht huschte für einen Moment lang so etwas wie Enttäuschung, aber er erwiderte rasch: „Na klar – okay, Susie. Komm, ich saddle dir Fairy.“

Eigentlich pflegte Jess in solchen Situationen zu sagen: „Komm, ich saddle dir Fairy und begleite dich noch ein Stück“, aber der Disput mit Benny setzte dem Texaner spürbar zu, so dass er für sich allein seinen Gedanken nachhängen wollte.

Susan ging zu Violet hinüber, um sich zu verabschieden. Dabei fragte sie: „Kann ich denn mit gutem Gewissen reiten oder soll ich lieber noch ein bisschen hierbleiben, bis es dir wieder besser geht?“

Violet schüttelte den Kopf und drückte Susan liebevoll. „Reite nur, Kind. Es geht schon. Außerdem ist Diana ja hier und gleich wird auch Josy kommen.“

Susan streichelte der Älteren liebevoll über die Wange. „Pass auf dich auf, Violet. Bis bald!“

Tyler meinte: „Ich schaue noch mal nach den Jungpferden auf der westlichen Koppel. Nach dem Mittagessen komme ich dann zum Round up-Gelände hinüber. Ich denke, bald kann dort alles wie geplant starten.“

So geschah es und gegen Abend ritten Slim und Jess zurück zur Ranch. Alles war problemlos verlaufen und Tylers Laune entsprechend gut. Der unschöne Vorfall mit Benny fand momentan keinen Platz mehr in seinen Gedanken. Als die beiden Freunde eintrafen, pflegte der Junge gerade die Hufe eines der Kutschpferde und alles schien so vertraut wie immer. Tyler und Yates grüßten kurz, dann stiegen sie ab. Der Rancher verschwand im Haus und Jess ging zu Benny hinüber.

„Na, Tiger, wie war dein Tag?“, fragte er freundlich. Seit dem ersten Tag, an dem Benny zu ihnen auf die Ranch kam, nannte der Texaner den Jungen oftmals so, und der liebte diesen Namen nahezu.

Nun aber erwiderte er kratzbürstig: „Jess, du weißt, wie sehr ich dich mag. Aber was ich heute Morgen versucht habe klarzumachen, ist: Ich bin kein Kind mehr. Ich heiße Ben, schlicht und einfach Ben. Nicht Benny, nicht Kiddy, nicht Tiger.“

„Okay“, erwiderte der Texaner, „ich werde versuchen, mich daran zu gewöhnen. Ich kann dir allerdings nicht versprechen, dass es mir gelingt. Nicht sofort jedenfalls. Aber nun ein paar Worte zu heute Morgen. Ich kann, genau wie Slim auch, verstehen, was du möchtest. Aber ich bin, genau wie Slim, der Meinung, dass du den Zeitpunkt, uns das zu sagen, nicht gerade günstig gewählt hast. Klar kannst du demnächst beim Round up helfen. Erfahrungen im *calf roping* hast du genug, wie ein Flanker arbeitet, weißt du ebenfalls, und du bist in beidem wirklich geschickt. Aber dieses Mal war die Zeit einfach zu knapp, um neu zu planen. Slim hat völlig recht – wo soll er so schnell jemanden als Ersatz für deine übliche Arbeit hier herbekommen?“

Jess hatte gehofft, seinen an sich recht großen Einfluss auf Benny einbringen zu können – vergebens. Der Junge blieb stur und wortkarg. Die Unterhaltung endete mit Bennys Worten: „Jess, gib dir keine Mühe. Wenn ich nicht dieses Mal beim Round up dabei bin, verlasse ich zum Monatsende die Ranch.“

Yates wandte sich ab. Er wusste, dass Benny gehen würde, denn der Junge hatte eine Menge von seinen beiden Zieh-

väter in seinem Verhalten übernommen – dazu gehörte auch manches Mal eine gewisse Dickköpfigkeit, die sehr an Slim erinnerte. Und Jess wusste auch, Slim ließ sich ganz sicher nicht erpressen. Fazit – Benny würde gehen, *müsste* gehen. Der Gedanke daran verursachte so etwas wie einen Krampf in seiner Magengegend.

In einem günstigen Moment vor dem Abendessen erzählte Yates Tyler den Verlauf des Gespräches mit dem Jungen. Die Züge des Ranchers verhärteten sich und er erwiderte scheinbar emotionslos: „Wie ich heute Morgen schon sagte: Es ist *sein* Entschluss. *Er* will es so. Und glaube mir, Jess – ich hasse es, ihn gehen zu lassen, und es versetzt mir mehr als einen Stich ins Herz. Aber ich lasse mich nicht erpressen.“

Yates wusste, dass es keinen Sinn machte, das Gespräch fortzuführen. Zu genau kannte er Slims Sturheit – er wusste, wie der Rancher auf Kränkungen reagierte, und die Antwort, die er gerade bekam, hatte er genau in dieser Form erwartet.

Die Stimmung beim Essen war gedrückt; nichts von der üblichen lockeren Unterhaltung und den Erzählungen des Alltagsgeschehens kam auf. Josy und Violet deckten bald den Tisch ab und Josy machte sich gleich nach dem Abwasch auf den Rückweg zu ihrem Häuschen. Violet zog sich mit einer Strickarbeit in ihr Zimmer zurück, Benny verschwand mit einem Buch.

Diana meinte: „Slim, ich würde auch gerne morgen zur Carpenter-Ranch reiten. Ich denke, du bist während des Round ups mehr als beschäftigt, da merkst du gar nicht, wenn ich nicht da bin.“

Der Rancher stand auf. Normalerweise blitzte in solchen Situationen meist ein wenig von seinem Charme auf und es folgte eine Bemerkung wie: „Du weißt gar nicht, wie nahe du mir in jeder Sekunde bist – immer und überall – auch beim Round up. Und du hast recht – es wird eine anstrengende Zeit, da sollten wir lieber zeitig zu Bett gehen.“

Dieses Mal war es anders. Slim antwortete einfach nur: „Ja, Liebes. Das kann ich verstehen. Wenn du magst, geh ruhig schon zu Bett. Ich schaue noch mal kurz in die Journale für die Stagecoachline – während des Round ups werde ich keine Gelegenheit dazu haben.“

Die Frau spürte, wie nahe dem Rancher die Sache mit Benny ging, aber auch sie wusste, dass nichts und niemand ihn zu einem Einlenken bewegen konnte.

Früh am nächsten Morgen machten sich die beiden Freunde wieder auf den Weg zum Round up-Gelände und bald lag die endlos scheinende, weite Grasebene – ein Teil des besten „Wyoming Cattle Land“ überhaupt – vor ihnen. Die Zahl der schon eingetriebenen Rinder war beachtlich – die Tyler-Herde zählte inzwischen zu einer der größten Wyomings und ihre Qualität und Gesundheit genossen den besten Ruf. Auf einem Hügel hielten die Männer kurz an und ließen ihren Blick über das Bild schweifen, das sich ihnen bot. Ja, ihre harte Arbeit hatte sich ausgezahlt. Zufrieden ritten sie das letzte kleine Stück des Wegs.

Die Cowpuncher, zu denen inzwischen auch von Round up zu Round up ziehende Spezialisten für diese Arbeiten gestoßen waren, hatten gerade ihr Frühstück beendet und tranken noch einen Kaffee, bevor die tägliche Arbeit begann. Slim und Jess stiegen von den Pferden, um die Män-

ner zu begrüßen – besonders herzlich einen, der mit Abstand deutlich älter war als die übrigen. Er hieß Joshua Hendricks und galt als einer der geschicktesten als „Flanker“ arbeitenden Leute, denen sie jemals begegneten. Tyler kannte ihn schon seit Kindertagen – bereits bei der Herde seines Vaters war Hendricks als Helfer beim Round up nicht wegzudenken und seitdem Jahr um Jahr dabei.

„Schön, dass du auch wieder mit von der Partie bist, Josh“, meinte Slim und klopfte ihm zur Begrüßung leicht auf die Schulter.

„Ja, ich freue mich auch, Junge“, erwiderte Joshua. „Besonders freut es mich jedes Mal zu sehen, wie deine Herde und deine Ranch wachsen. Mann, wenn das deine Eltern noch erlebt hätten!“

Obwohl der Tod seiner Eltern nun schon ein paar Jahre her war, spürte Slim bei dieser Bemerkung so etwas wie einen Klob im Hals. Ja, seine Eltern wären sicherlich stolz auf ihn gewesen und er selber war es auch. Allerdings erfüllte ihn keine Art von überheblichem Stolz, sondern eher eine tiefe innere Zufriedenheit.

„Kommt, wir trinken noch einen Kaffee zusammen, dann fangen wir an“, meinte Tyler, „das Feuer sieht ja schon gut aus.“ Dann wandte er sich an Jess: „Ich bin mal gespannt, wann Ken und Joe Winters mit den Tieren von der nördlichen Koppel kommen. Eigentlich hatte ich schon gestern mit ihnen gerechnet, und spätestens heute gegen Mittag müssten sie hier sein.“

„Yeah“, dehnte Jess, „aber auch ohne die haben wir Arbeit genug. Ich denke, wir haben alleine mit den Tieren hier gut drei Tage oder auch mehr zu tun.“

Slims Antwort war eines seiner kurzen, typischen, knappen Jas.